

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 42 (1948)
Heft: 9

Artikel: Der starke Mann
Autor: Zoppi, Giuseppe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

paar Blätter mit dem Maul gepflückt und gefressen. Stundenlang hängen diese Tiere in den Bäumen. Bewegen sich kaum. Sie haben keine Eile. Sie sind eben Faultiere.

17.

Weiter geht die Kanufahrt durch die grüne Hölle. Tag und Nacht. Manchmal ist es wie eine Fahrt durch ein Paradies. Blumen, Blumen überall. Seltsame, wunderbare Blumen. Wie Schmetterlinge, wie Vögel, wie Tierköpfe sehen die Blumen aus. Orchideen heißen sie. Dr. Winter hat eine hoch oben von den Bäumen und Lianen herabgeholt. Hat sie sorgfältig mit Wurzeln und Samen in eine Blechkiste mit Watte gelegt. Die reichen Blumenfreunde werden gerne ein paar tausend Franken für eine seltene Orchidee zahlen.

Gelbbraun ist das Wasser des Flusses. Es riecht faul. Und unzählige winzige Tierchen wimmeln darin. Das Wasser schmeckt abscheulich. Die Reisenden müssen es trinken. Die Hitze ist ganz schrecklich. Der Durst ist groß. Manchmal aber gibt es auch ein köstliches Getränk.

Da hängen von einigen Bäumen lange grüne Seile herab. Dr. Winter ruft den Indianern zu: «Halt, zieht die Paddel ein, jetzt wollen wir trinken!» Rasch werden die grünen Lianen mit dem Haumesser durchgeschnitten. Rasch wird das rote Holz wie ein Pfeifenmundstück zugespitzt. Da kommt auch schon Wasser aus der Liane herausgespritzt. Kühles, klares, prächtig schmeckendes Wasser. Die Männer trinken. Herrlich ist das.

Und auch Milchlianen gibt es. Aus diesen seltsamen Pflanzenseilen kommt kein Wasser, sondern eine Flüssigkeit, die wie Milch aussieht und auch wie Milch schmeckt. Das sind die Wunderquellen, die Pflanzenwunder in der grünen Hölle. Aber sie sind selten. (Fortsetzung folgt)

Der starke Mann

Eine lustige Geschichte aus dem Kanton Tessin

Die Leute des Dorfes kamen nicht aus dem Staunen heraus. Da lebte in der ärmsten Familie ein Knabe, der war dick und kräftig wie ein Riese. Er aß für vier und oft sogar für acht. Man mußte lachen, wenn man ihn unter seinen Angehörigen sah: er riesig und fest wie ein Berg, sie schwach und schlank wie dünne Kerzen. Er tappte dahin auf Beinen wie Buchenstämme, und sie trippelten ihm nach wie auf dürren Stecken.

Der Vater war bekümmert. Denn er war arm und konnte seine Familie nicht richtig ernähren. Ich will meinen starken Sohn bei einem Bauern unterbringen, dachte er. So kann ich mit einem Schlag zwei

Fliegen treffen. Erstens werde ich den Vielfraß los, und zweitens wird er mir noch einen schönen Lohn heimbringen.

Gedacht, getan! Er ging zum reichsten Bauern des Dorfes. Der freute sich, einen so großen, kräftigen Knecht zu bekommen. Er fragte den jungen Riesen, was er verlange. Da sagte dieser: «Tausend Franken im Jahr. Dazu die Erlaubnis, eurem Hund am Silvester einen Fußtritt geben zu dürfen.» Die Rede kam dem Bauern sonderbar vor. Doch willigte er ein, weil er von dem riesenstarken Menschen große Vorteile erwartete.

Bald zeigte sich, daß der Knecht gewaltige Arbeit leistete. Jeden Morgen mußte er mit einem Tragkorb im Walde Futter für die Ochsen holen. Er nahm aber immer drei Körbe mit. Den einen trug er am Rücken. Die beiden andern hielt er in den Händen wie Blumensträuße.

Einst führte er einen Wagen voll Buchenholz aus dem Tal herauf. Plötzlich wurden die Ochsen störrisch und blieben stehen. Weder Worte noch Schläge konnten sie bewegen, die schwere Last bis zum Dorfe hinaufzuschleppen. Da verlor der Riese die Geduld. Er spannte die Ochsen aus, packte sie und schleuderte sie auf den Wagen hinauf. Dann stellte er sich selbst vor die Fuhre und zog sie bergan. Die Leute wollten ihren Augen nicht trauen. Unter dem Geschrei der Dorfjugend brachte er den Wagen samt dem Holz und den Ochsen obendrauf glücklich vor das Haus des Meisters.

Die großen Sommer- und Herbstarbeiten gingen zu Ende. Der Bauer war sehr zufrieden mit seinem Knechte. Aber er war geizig und bezahlte den Lohn von tausend Franken nicht gern. Denn das war in jenen Zeiten noch eine große Summe. Und er sann, wie er den Knecht um seinen Lohn bringen könnte.

Im Wald weit hinten im Tal hauste ein schrecklicher Bär. Kurz vor Neujahr befahl der Bauer dem Knecht, dort Holz zu holen. Und heimlich dachte er: Wenn Gott es fügt, kommt er nicht mehr heim.

Der Knecht ging gehorsam hin und fällte ein paar Bäume. Dann setzte er sich auf einen Stamm und stärkte sich mit Brot, Speck und einem Becher Wein. Fast zu spät merkte er, daß sich der Bär von hinten an ihn heranschlich. Schnell kehrte er sich um. Mit seinen Händen riß er dem mächtigen Tier den Rachen auseinander bis zum Hals hinunter. Seine Kleider waren von oben bis unten mit Blut besudelt. Am Abend kam er mit einer schweren Last Holz nach Hause. Und oben auf dem Holz lag der Bär, den er mit seinen Händen zerissen hatte.

Am Silvestertag übergab ihm der Bauer schweren Herzens die tausend Franken. Dann sagte er ihm Lebewohl und begleitete ihn noch bis vor

die Haustüre. Hier lag der Hund. Der Knecht packte ihn. Mit der rechten Hand hielt er ihn einen Augenblick vor sich hin. Dann versetzte er ihm einen kräftigen Fußtritt. Der Hund flog hoch über die Dächer hinaus. Immer höher, und bald verschwand er in den Wolken. Der Bauer und die Leute im Hof starrten ihm erschrocken nach, bis ihn keiner mehr sah.

Erst sieben Jahre später kam der Hund wieder zur Erde herunter. Es war an einem heißen Julitag. Der Bauer und seine Leute waren eben am Heuen. Plötzlich hörten sie einen schweren, dumpfen Fall. Und auf einem Heuhaufen krümmte und wälzte sich ein großes schwarzes Bündel. Alle eilten herbei . . . Es war der Hund des Meisters. Endlich war er von seinem Ausflug in den Himmel zurückgekehrt.

(Giuseppe Zoppi nacherzählt)

A U S D E R W E L T D E R G E H Ö R L O S E N

Reiseerlebnisse in England

Kameradschaft, Freundschaft, Ehe

Wir wissen, daß wir als Gehörlose eine andere Lebensauffassung haben als die Hörenden. Das ist unsere Eigenart, und sehr oft spielen dabei auch viele Einrichtungen und Charaktereigenschaften eine große Rolle.

Der englische Gehörlose unterscheidet sich nicht viel von einem Schweizer Gehörlosen. Wenn wir aber den Charakter beurteilen, so dürfen wir die gesamte englische Lebensauffassung nicht vergessen. Wenn wir vergleichen, so zeigt sich, daß die Einstellung zum Hörenden ungefähr die gleiche ist wie bei uns.

Die Kameradschaft wird bei den englischen Gehörlosen sehr gepflegt, und oft ist sie auch eine Arbeitsgemeinschaft, sei es im Verein, bei der Arbeit oder bei Sport und Spiel. Die Gehörlosen in England sind sehr gebefreudig und hilfsbereit, wie das ganze englische Volk überhaupt.

Nur in einem ist die Auffassung der englischen Gehörlosen grundverschieden von unserer, nämlich in der Frage der Ehe. Bei uns in der Schweiz beschäftigen sich alle Leute, die mit uns Gehörlosen verkehren, seien es die Eltern, die Fürsorger, die Lehrer oder Pfarrer, mit dem Problem der Ehe unter Gehörlosen. Es mag vielleicht an den Verhältnissen liegen, daß viele Leute bei uns gegen eine Ehe zwischen Gehörlosen sind. Nun zu England: